4. KARL E. ROTHSCUH, *Prinzipien der Medizin*. Ein Wegweiser durch die Medizin. XI und 298 Seiten, 27 Abbildungen, 4 Tafeln. Urban & Schwarzenberg, München/Berlin 1965. DM 22,-.

Der große Erfolg von H. E. SIGERISTS *Einführung in die Medizin* (1931) und die seither mehrfach erfolgte Nachahmung dieses Buchs zeigen das auch heute existierende starke Bedürfnis nach einem solchen Überblick. Rothschuh hat nun in seinen «Prinzipien» in völlig neuer und origineller Form das Problem eines solchen Wegweisers wieder in Angriff genommen in einer viel weiter entwickelten Situation, mit einem andern Temperament und «Hintergrund» (der Medizinhistoriker Sigerist war von Haus aus Philologe, der Medizinhistoriker Rothschuh Physiologe), aber mit nicht weniger Geschick und Erfolg als sein Vorgänger. Der Autor diskutiert vier Reihen von Prinzipien: die normativen; jene, welche die überprüfbaren Naturzusammenhänge, jene, welche das Denken am Krankenbett und jene, welche die Ausführung ärztlicher Maßnahmen betreffen. Die zahlreichen Diagramme erleichtern das Verständnis des zuweilen recht komprimierten und abstrakten Textes sehr, der von allen medizinischen «Altersstufen», vom Studenten bis zum Emeritus, mit großem Gewinn gelesen werden dürfte.

Erwin H. Ackerknecht

5. *Philosophische Probleme der ärztlichen Ethik*, wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Mathematisch-naturwissenschaftliche Reihe, Sonderband I, 1963, 60 Seiten.

Dieser kleine Sammelband, welcher Referate der Leipziger Professoren STEUSSLOFF, EMMRICH, HAUSCHILD, WILDFÜHR und TUTZKE enthält, berührt ein ebenso wichtiges wie wenig behandeltes Thema. Die maßgebenden Ausführungen – sie füllen auch quantitativ die Hälfte des Bändchens – dürften wohl die von Herrn Steußloff sein, welcher von Beruf Philosoph und Leiter der Abteilung Marxismus-Leninismus an der Medizinischen Fakultät Leipzig ist. Steußloff schreibt: «Wir sind uns einig mit der Mehrzahl der westdeutschen Ärzte insofern, als sie die grundlegende humanistische sittliche Forderung erheben, daß der Arzt die Aufgabe erfüllen muß, dem Menschen zu helfen, den Kranken zu heilen, ungeachtet, welcher Klasse, welchem Staat, welcher Rasse er angehört, und ungeachtet dessen, welche Weltanschauung und welche politischen Überzeugungen er vertritt.» Diese Feststellung erweist sich leider im Folgenden bald als unzutreffend, denn Steußloffs Hauptthese ist, daß «*ein Arzt nicht nur ein guter Fachmann und ein guter Mensch, sondern auch ein fortschrittlicher Politiker sein muß.*» «Fortschrittlicher Politiker» heißt aber, daß er vor allem die «Interessen der Arbeiterklasse» (Pseudonym für die Interessen der regierenden totalitären Partei und ihres Staats) vertreten muß. Nicht zufällig kritisiert der Referent auch darum jenen Passus der Genfer Deklaration als «zweideutig», welcher fordert, daß «der Arzt es nicht

zuläßt, daß Überlegungen hinsichtlich Religion, Nationalität, Parteipolitik oder sozialer Stellung sich zwischen seine Pflicht und seinen Patienten drängen». Vom Arzt wird verlangt «ideologische Auseinandersetzungen zu führen», die verhindern sollen, daß «die neuen materiellen Möglichkeiten unseres sozialistischen Gesundheitswesens von Patienten zu egoistischen Zwecken mißbraucht werden». Es scheint danach keine Sinnentstellung, wenn man die neue Ethik wie folgt in allgemeinverständliches Deutsch übersetzt: «Jeder Arzt ein Vertrauensarzt.»

Das wird besonders durch die Ausführungen von Professor Tutzke bestätigt, welcher proklamiert, daß der Arzt seiner Aufgabe nur gerecht werden kann, «wenn er erkennt, daß *alles, was der Sache der progressiven Klasse, der Arbeiterklasse [lies Staatspartei] dient, ethisch den Vorrang besitzt*». Professor Tutzke findet, daß «das Prinzip der Parteilichkeit in Ärztekreisen noch nicht genügend beachtet und gewürdigt wird». Der Arzt muß nicht nur die Krankheiten des Patienten behandeln, sondern auch «falsche Auffassungen korrigieren, die ihm das Leben in der Gesellschaft erschweren», d.h. Propagandist der Staatspartei sein. Während Tutzke unterstellt, daß der kapitalistische Werkarzt in erster Linie die Interessen der Unternehmer vertritt, rühmt er die «sozialistischen» Betriebsärzte, bei deren Patienten die Dauer der Arbeitsunfähigkeit kürzer ist als bei den außerbetrieblich Behandelten. Diese Glorifizierung des ärztlichen Interessenvertreters des Unternehmers Staat ist nur die logische und praktische Schlußfolgerung aus seinen und Dr. Steußloffs Prämissen.

Das Büchlein schließt nicht zufällig mit einem Angriff von Dr. Steußloff auf die «bürgerliche Freiheit», deren Unvollkommenheiten in bekannter Weise dazu benützt werden, um zu beweisen, daß die «wahre Freiheit» die Unfreiheit ist.

Diese «neue» Ethik, welche die tatsächlichen Probleme dadurch zu lösen versucht, indem sie die ärztliche Ethik total relativiert und sie den Interessen einer Klasse oder Partei (vorher hieß es Rasse oder Nation) bedingungslos unterordnet, scheint mir ebenso falsch wie diejenige gewisser, in der Broschüre angegriffener Theologen, welche die ärztliche Ethik total absolutiert und ganz unhistorisch in allen ihren Teilen für ewig und unabänderlich erklärt. Die wirkliche Aufgabe scheint mir darin zu bestehen, das Veränderbare und zu Verändernde zu verändern, das ewig Gültige aber zu erhalten. Das dürfte für Patient und Arzt das Beste sein.

Erwin H. Ackerknecht

6. CHARLES LICHTENTHAELER, *Thucydide et Hippocrate*, vus par un historien-médecin. 253 Seiten. Librairie Droz, Genève 1965.

Unter dem Eindruck der Weidauerschen These von 1954 über den Einfluß des HIPPOKRATES auf THUKYDIDES hat Professor Lichtenthaeler dies Problem weiter verfolgt und über vierzig Konkordanzen zwischen den beiden Autoren zutage gefördert, so die Vertrautheit des großen Historikers mit Hippokratischen Schriften fast zur Gewißheit erhebend.